

Stunde des Höchsten

Gottesdienst vom Sonntag, 30. November 2014

Thema: Advent – Christus kommt!

Interview mit Angela Gerhold

Wie fühlt man sich als Wunder?

Ich fühle mich großartig.

Erzählen Sie uns kurz, warum es für Sie und Ihr Umfeld ein Wunder ist, dass Sie leben!

Erstdiagnose war 2004. Ich war damals 38 Jahre alt. Eine Krebsform, die weltweit relativ selten vorkommt und bei mir in der Kopfhaut diagnostiziert wurde. Das ist noch seltener und sehr ungewöhnlich.

Die letzten acht Jahre mit dieser Krankheit haben mich sehr geprägt. Ich musste mich unzähligen Operationen unterziehen, die natürlich auch meine äußere Erscheinung nach und nach veränderten. Es gab immer wieder Phasen der Genesung und Zeiten, wo ich mir sicher war: Jetzt kann ich das Thema Krebs für mich abschließen und mein Leben weiterleben. Aber es kam immer wieder anders und die Erkrankung kehrte in Form eines neuen Rezidivs zurück. Die notwendigen Therapien und Operationen wurden mit jedem Mal gravierender.

Die letzte Diagnose bekam ich Anfang März 2012. Dieses Mal war es so dramatisch, dass ich von allen renommierten Kliniken in Heimatnähe weggeschickt wurde. Das neue Tumorzidiv hatte sich bis zum Gehirn vorgearbeitet. Dies wirkte sich gravierend auf meinen restlichen Körper aus. Man konnte nahezu täglich beobachten, wie es immer schlechter wurde. Es begannen schwere Wochen bis klar war, ob und auf welche Weise es nochmals medizinische Chancen für mich gibt.

Glücklicherweise hat sich ein Spezialistenteam im Uniklinikum Erlangen bereit erklärt, einen weiteren operativen Eingriff zu wagen.

Sie haben ihr Leben neu geschenkt bekommen. Was ist das für ein Gefühl, Zeit zum Leben geschenkt zu bekommen.

Das ist nicht einfach zu beschreiben – aber es ist überwältigend. Ich bin täglich neu davon berührt. Ich habe viele Wochen durchlebt, in denen völlig unklar war, wie es dieses Mal ausgehen würde. Ob es möglich sein würde, das Jahresende noch zu erleben oder nicht.

Auf diesem Hintergrund ist mein momentaner Gesundheitszustand ein Wunder. Wir freuen uns sehr!

Lebt man jetzt anders?

Ja und Nein.

Ja, denn der konkrete Alltag hat sich ziemlich verändert. Ich bin beruflich seit langen Monaten nicht einsatzfähig.

Dann sind da noch jede Menge körperliche Einschränkungen, an denen in ambulanten Therapien weiter gearbeitet werden muss.

Ich habe mich schon vor einem Jahr für eine psychotherapeutische Begleitung entschieden. Zu Hause arbeite ich oft an den Themen weiter. Ich führe eine Art Kunsttherapie-Tagebuch. Dort findet vieles Platz, was mich bewegt.

In meinem Kalender stehen mittlerweile Termine, die es früher so nicht gegeben hätte. Und Ja, es lebt sich in allen Bereichen anders, wenn eine schwierige Lebensphase hinter einem liegt. Prioritäten verändern sich – gezwungenermaßen oder freiwillig. Ich empfinde mein Leben heute in einem anderen Bewusstsein und mit freudiger Dankbarkeit.

Nein – deshalb, weil ich immer noch die bin, die ich bin. Mit allen Fehlern und Schwächen. Weil ich einen treuen Freundes- und Familienkreis um mich habe, den ich nicht missen oder verändern möchte. Und Nein deshalb, weil ich mein komplettes Leben nicht nur auf die Krankheit ausrichten möchte. Wichtiger ist, dass ich mich auf den Weg mache und für die neuen Umstände einen »Platz« in meinem Leben finde.

Das ist keine leichte Aufgabe, aber sie kann uns auch zu völlig neuen und positiven Erfahrungen führen.

Man hört das so oft und sagt das so locker: dass einem der Glaube an Christus in Krisenzeiten Halt und Hilfe ist. Haben Sie ihr Leben nicht vielmehr der ärztlichen Kunst zu verdanken?

Ich könnte das eine nie vom anderen trennen. Ich verdanke sehr viel dem umfangreichen Können und Wissen einiger Spezialisten, die sich beherzt auf diese letzte Operation eingelassen haben. Trotzdem wurde ich im Vorfeld auf sehr gravierende Risiken und lebenslange Folgen vorbereitet. Einer der Operateure sprach von einer Art »Himmelfahrtskommando«, das mit dieser OP vor uns lag.

Deshalb waren nicht nur ich als Patientin, sondern auch alle Operateure im Focus von sehr vielen Fürbittgebeten. Wie wir sehen dürfen, wurden sie erhört.

Sie haben nach den Krebs-Operationen geheiratet, mitten in der Strahlentherapie, mitten im Heilungsprozess, mitten im »Noch-Krank-Sein«. Muten Sie Ihrem Ehemann nicht zu viel zu?

Im Gegenteil, ich glaube das war das schönste Geschenk für meinen Mann und mich. Wir sind schon seit einigen Jahren ein Paar und er hat alle Krankheitszeiten mit mir durchgestanden. Bei diesem Hochzeitsfest, das viele Freunden und unsere Familien mit uns teilten, haben wir das Leben gefeiert. Unser Ja zueinander und zu dem gemeinsamen Leben, das uns ganz neu geschenkt wurde. Wer würde das als Zumutung empfinden?

Sie wissen beide nicht, wie lange sie vom nächsten Einschnitt, von der nächsten Diagnose verschont sind. Können Sie mit so viel Ungewissheit zufrieden und glücklich

leben?

Ich unterscheide mich als Krebspatientin im Umgang mit Ungewissheit und den Unsicherheiten des Lebens überhaupt nicht von jedem anderen Menschen. Keinem von uns wurden die Gesundheit und das Glück als Garantieschein mit in die Wiege gelegt. Jedes irdische Leben endet eines Tages. Ich fühle mich nicht benachteiligt – im Gegenteil: Während der langen und schwierigen Wartezeit auf meine OP hat sich ein Bild in mir heraus kristallisiert. Es wurde immer deutlicher und konkreter, so dass ich es auch malen konnte.

Da ist diese Hand Gottes in die ich mein Herz hinein gelegt habe. Es ist der gemütlichste und sicherste Platz, den ich mir überhaupt vorstellen kann. Und den werde ich niemals verlieren. Zu diesem inneren Mittelpunkt kann ich immer zurückkehren, er wird sich niemals ändern. Er ist für mich der helle Punkt, wenn alle anderen Lichter ausgehen.

Es ist ein Bild, das ich jederzeit abrufen kann und das mir sagt: Ich kann niemals tiefer fallen, als in Gottes Hand und dort ist der beste Platz für mich, denn er lässt mich niemals fallen. Das ist eine Sicherheit auf die jeder zugreifen kann, wenn er es möchte.

Hat sich für Sie so etwas wie ein Credo, eine Philosophie, ein Lebensweisheit herausgebildet?

... die Kraft vollendet sich in der Schwachheit. Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich voller Kraft ... In Jesaja 42,3 steht: »Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.« Diese Erfahrung habe ich ganz konkret durchlebt. Es ist eine göttliche Kraft, die wir in Zeiten der Not in Anspruch nehmen können.

Gott ist immer um mich. Umgibt mich mit Liebe, völlig unabhängig wie es mir geht. In Zeiten von Schmerz, Leid und Todesangst habe ich konkret gespürt, dass niemand diese Situation besser kennt als Gott selbst. Er hat das alles schon für uns durchlebt. Wenn es mir schlecht geht, leidet er mit. Er versteht meine Ängste, Sorgen und die Trauer – immer. Ja er empfindet sie immer mit mir.

Wir freuen uns, dass Sie bei uns waren. Vielen Dank!

Danke, wenn Sie »Stunde des Höchsten« mit Ihrer Spende unterstützen!

Stunde des Höchsten
Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel (abgekürzt: EKK Kassel)
Konto: 135 135 | BLZ: 520 604 10
IBAN: DE48 5206 0410 0000 1351 35 | BIC: GENODEF1EK1

Für Spenden aus der Schweiz:

Die Zieglerschen e.V.
Spende »Stunde des Höchsten« | Postkonto: 91-405885-2 EUR
IBAN: CH02 0900 0000 9140 5885 2 | BIC: POFICHBEXXX